

René Pilloud

Ein Jugendlicher fährt in Frankreich mit seinen Kollegen zu einem Sportwettkampf. Sie geraten in eine Operation der Wehrmacht gegen die Résistance. Seine Leidenszeit im KZ Mauthausen dauert 444 Tage.

Der Auftrag für den Bundespolizisten Pache kommt von ganz oben. Der Bundesanwalt persönlich interessiert sich für den Jugendlichen, der am 26. November 1945 im Zimmer 39 des Sanatoriums Beau-Site in Leysin (VD) liegt: René Pilloud. Abgemagert, traumatisiert, tuberkulosekrank. In der *National-Zeitung* und im *St. Galler Tagblatt* sind erschütternde Berichte über den 19-Jährigen erschienen. Nun wollen auch die Beamten im Eidgenössischen Politischen Departement (EPD) mehr wissen. Mindestens ebenso sehr interessiert sie, wie die Zeitungen an die heiklen Informationen über Pilloud gelangt sind.

Die Befragung verläuft schwierig. Es sei kaum möglich gewesen, mit dem geschwächten Patienten ein normales Protokoll zu führen, notiert der Inspektor, als er später in seinem Büro in Bern den Bericht verfasst. Pache versucht es trotzdem. Er tippt die Aktennummer c.16.5772 ins Rapportformular und beginnt zu schreiben. Fünf Seiten umfasst sein Protokoll. Es beschreibt die Geschichte eines lebensfrohen Jugendlichen, der nur kurz zu einem Sportwettkampf fahren wollte, dann während 15 Monaten im KZ Mauthausen inhaftiert wurde und bei seiner Befreiung noch 39 Kilo wog.

René Pilloud kommt am 16. Juli 1926 in Fribourg zur Welt. Seine Eltern ziehen kurz danach ins französische Bellegarde-sur-Valserine im Département Ain, 25 Kilometer südwestlich von Genf. Die Region ist seit dem 19. Jahrhundert ein bevorzugtes Ziel von Schweizer Auswanderern. Erst sind es vor allem Käser, Melker und Bauern, die in der Gegend ein besseres Leben suchen. Später dann auch Arbeiter wie René's Vater, der in einer Kalziumkarbidfabrik angestellt ist, bis er 1930 stirbt. René Pilloud ist da vier Jahre alt. Er erzählt: «Nachdem ich die Schule abgeschlossen hatte, begann ich Geld zu verdienen, um meiner Mutter zu helfen, zuerst bei Bauern, dann als Hilfsarbeiter.»

Als das nationalsozialistische Deutschland am 10. Mai 1940 Frankreich angreift und innerhalb von sechs Wochen besiegt, ist Pilloud 13 Jahre alt. Bellegarde liegt in der Südzone, die unter Kontrolle des mit Deutschland verbündeten Vichy-Régimes von Marschall Pétain steht. Der junge Schweizer beginnt eine Lehre als Werkzeugmacher bei der Radios S. A. in Bellegarde. Und er ist Mitglied der «Entente Sportive Bellegarde Coupy Arlod», dem lokalen Sportverein.

Im November 1942 besetzen die Deutschen auch die Südzone Frankreichs – und mit ihr das Département Ain. In der Bugey genannten unwegsamen, hügeligen Gegend im Osten des Departements, an der Grenze zur Schweiz, formieren sich bewaffnete Résistance-Gruppen, die schnell an Zulauf gewinnen. Am 11. November 1943 defilieren rund 200 Kämpfer durch das Dorf Oyonnax, legen am Denkmal für die Toten des Ersten Weltkriegs Blumen nieder und singen die Marseillaise – ein bis dahin beispielloser Akt des Widerstands gegen die Besatzungsmacht. Bilder der Propagandaaktion verbreiten sich in ganz Frankreich und über die Grenzen hinaus. Sie gilt als Initialzündung für die Résistance und soll den britischen Premier Winston Churchill überzeugt haben, den französischen Widerstand mit Waffen zu versorgen.

Doch das Defilee von Oyonnax hat auch kurzfristige Konsequenzen. Paramilitärische Gruppierungen der Vichy-Regierung führen Ende 1943 zwei Aktionen gegen die Widerstandskämpfer in der Region durch – vorerst ohne grossen Erfolg. Dann übernehmen die deutschen Besatzer: Anfang 1944 geben sie Befehl zu einem Anti-Partisanen-Einsatz in dem von «Terroristen verseuchten Gebiet». Am 5. Februar 1944 beginnt unter dem Kommando von Generalleutnant Karl Pflaum die «Aktion Korporal», die als erster grosser Einsatz der Wehrmacht gegen die französische Résistance gilt.

Der damals 17-jährige René Pilloud und seine vier Freunde Roger Fonteray, Armand Triquet, Raymond Giorgio und Jean Chadelaud – alle zwischen 16 und 20 Jahre alt – scheinen davon nichts mitbekommen zu haben. «Ich habe mich nie mit Politik beschäftigt und hatte auch nie Probleme mit den deutschen Besatzern», zitiert Inspektor Pache in seinem Bericht Pilloud.

Die Jünglinge versammeln sich am Morgen des 6. Februar. Alle sind Mitglieder des Sportvereins von Bellegarde, tragen ihre Vereinstrikots und wollen zu den Meisterschaften im Geländelauf in Bourg-en-Bresse, dem rund 75 Kilometer entfernten Hauptort des Departements. Der 31-jährige Fahrer Charles Cadet startet seinen mit einem Holzvergaser betriebenen Wagen und rollt los in die Hügel des Bugey. Es schneit. Der Weg nach Bourg-en-Bresse führt direkt durch das Partisanengebiet. Als sie die Hügel hinter sich haben und in die Ortschaft Saint-Martin-du-Frêne kommen, stoppt eine Gruppe Soldaten den Wagen an einer Strassensperre. Seit einem Tag läuft die «Aktion Korporal»: Knapp 2500 Deutsche haben eine Zone abgeriegelt, in der eine strikte Ausgangssperre gilt und Telefon- und Telegrafleitungen gekappt sind. Greifkommandos jagen Unterstützer und Sympathisanten der Résistance. Der Präsident des Sportvereins von Bellegarde wird später sagen, seine Sportler hätten doch einen anderen Weg gewählt, wenn sie von der Ausgangssperre gewusst hätten.

Ziel der Operation ist es, den Widerstandswillen der Bevölkerung zu brechen. Am Ende des neuntägigen Einsatzes sind 40 Menschen tot, davon 30 Zivilisten. Doch die Wehrmacht verfehlt ihr Ziel: Das Departement Ain bleibt bis Kriegsende ein Zentrum des französischen Widerstands, das die Deutschen nie unter Kontrolle bekommen. Der Blutzoll aber ist hoch: Über 600 Bewohner des Departements fallen der Besatzung bis Kriegsende zum Opfer.

In Saint-Martin-du-Frêne weist sich René Pilloud bei den deutschen Soldaten sofort als Schweizer aus. Seine Kollegen zeigen ihre Wettkampfpflizen. Es nützt alles nichts. Die Misshandlungen beginnen schon bei der Verhaftung: «Man schlug uns mit Gewehrkolben, mit Stöcken und Gummiknütteln», erzählt Pilloud Inspektor Pache. Noch vor Ort übergeben die Wehrmachtsoldaten die Jugendlichen an Einheiten der deutschen Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes. Diese bringen die fünf Freunde und ihren Chauffeur nach Lyon in die Verhörtzellen der École du service de santé militaire, die unter dem Befehl des berüchtigten Klaus Barbie steht, auch «Schlächter von Lyon» genannt. Acht bis zehn Häftlinge sperren die Deutschen dort in eine Zelle. Täglich werden die jungen Männer von der SS verhört und geschlagen. Sie will Informationen über die Kommandanten der Résistance im Bugey: «Irgendwann haben die Deutschen gemerkt, dass ich nichts weiss. Und sie liessen mich in Ruhe. Meine Kameraden aber wurden regelrecht gefoltert.» Pilloud beschreibt Inspektor Pache detailliert die Foltermethoden der SS: Sie tauchen Gefangene in mit eiskaltem Wasser gefüllte Badewannen, malträtieren ihre Füsse mit glühendem Stahl, lassen sie auf Eisenplatten stehen, die sie unter Strom setzen. Nach acht Tagen verlegen die Deutschen René Pilloud ins Gefängnis Montluc in Lyon.

Die Schweizer Diplomatie erfährt früh von der Verhaftung Pillouds. Am 28. Februar 1944 tippt ein Mitarbeiter des Konsulats in Paris die Worte «Sehr dringend» auf ein offizielles Schreiben, das er an die Deutsche Botschaft an der Rue Huysmans schickt. Im Brief beschreibt er die Verhaftung Pillouds detailliert und nennt sogar dessen Gefangenenummer. Pilloud sei «gut beleumundet», und der Beamte beteuert, «dass weder er noch seine Kameraden irgendwelchen ordnungswidrigen Organisationen angehören». Die Festnahme müsse auf einem «bedauerlichen Irrtum» beruhen, und deshalb gehöre Pilloud «so rasch als möglich wieder auf freien Fuss gesetzt».

Die Verhaftung der Jugendlichen sorgt auch beim Vichy-Regime für Unruhe: Am 8. März schreibt der Generaldirektor der Nationalpolizei in Vichy dem Präfekten von Ain, die Schweizer Vertretung habe ihn über die Verhaftung von vier Franzosen und einem Schweizer unterrichtet: «Ich bitte Sie, mir dringendst mitzuteilen, was Sie über die Affäre wissen.» Fünf Tage später kommt die Antwort: Die fünf seien nicht mehr in Lyon.

Selbst Marschall Pétain setzt sich für die Jugendlichen ein. Sein Büro schreibt am 20. März an den Präfekten von Ain, von den 340 während der «Aktion Korporal» Verhafteten hätten 17 «eine Intervention verdient». Aufgrund ihrer «Loyalität, ihres Patriotismus und ihrer guten Moral, die sie bewiesen». Unter ihnen ist auch René Pilloud. Auf seinem Aktenblatt steht der Vermerk: «Unseres besonderen Interesses würdig». Von der Fürsprache Pétains ausgenommen sind Bewohner des Departements, bei denen der Geheimdienst Vichys eine Nähe zum Widerstand vermutet. Die Fürsorge des mit den deutschen Besatzern kollaborierenden Regimes ist vor allem der Angst geschuldet, bei der französischen Bevölkerung weiteren Kredit zu verspielen. Es bringt nichts. Pilloud ist bereits ausserhalb des beschränkten Einflusskreises des Vichy-Regimes.

22. März 1944, Compiègne in der Nähe von Paris: Im sogenannten Frontstammlager 122 sperren die Deutschen 1218 Männer in einen Zug ein, 125 Personen pro Viehwaggon. Rund 290 von ihnen sind während der «Aktion Korporal» verhaftet worden. Unter ihnen befinden sich neben René Pilloud, seinen vier Freunden und ihrem Fahrer noch mindestens drei weitere Schweizer: Marcel Wyler, Léon Borcard und Marcel Gaillard. Ziel der Deportation ist das 860 Kilometer entfernte KZ Mauthausen bei Linz. Die Gefangenen müssen stehen. Die Nächte sind eiskalt, tagsüber wird es in den überfüllten Waggons stickig und heiss.

Während der Fahrt gelingt es zwei Häftlingen, ein Brett im Boden eines Waggons zu lösen und zu flüchten. Darauf zwingt das Wachpersonal alle anderen, ihre Kleider auszuziehen. Um 3 Uhr nachmittags hält der Zug in Stuttgart an. Der Bahnhof ist voller Reisender. Den Häftlingen wird befohlen, auszusteigen. Nackt. Auf dem Bahnsteig verteilen Frauen des Deutschen Roten Kreuzes Kaffee. «Es hat nur etwa 20 Tassen für uns alle. Man muss sich also beeilen. Oft passiert es, dass SD-Männer Häftlingen einen Kolbenschlag versetzen - in dem Moment, wo sie zum Trinken ansetzen», sagt Pilloud später gegenüber der Freiburger Zeitung *La Liberté*. Viele Männer verbrühen sich die nackte Brust.

Plötzlich entdeckt ein SS-Leutnant, dass zwei kranke Franzosen, Henri Guido und Emile Legueut, ihre Unterwäsche anbehalten haben. Er befiehlt, die beiden zu erschiessen. Mitten auf dem Bahnsteig. Henri Guido stirbt durch mehrere Schüsse in den Bauch. Emile Legueut wird schwer verletzt in den Viehwaggon gelegt. Wie durch ein Wunder überlebt er den Transport und die Gefangenschaft im KZ.

Die Fahrt dauert drei Tage. «Die Männer wurden in den Waggons verrückt. Sie bissen sich, und weil es keine Toiletten gab, erleichterten sie sich übereinander [...] Es war eine unglaubliche Verrohung!» 100 Männer sterben während der Deportation. Über 600 werden später das KZ nicht überleben.

Als der Transport am 25. März in Mauthausen ankommt, liegen im Ort 15 Zentimeter Schnee. Pilloud und die anderen Häftlinge müssen die rund 6 Kilometer bergan zum Lager barfuss zurücklegen. Es ist 4 Uhr morgens, als die Häftlinge ankommen. Das Wachpersonal schläft noch. Pilloud und seine Leidesgenossen werden gezwungen, in Achttagsstellung bis um 8 Uhr auszuharren. Danach werden sie in die Duschräume befohlen, wo das Wachpersonal sie erst mit siedend heissem, dann mit eiskaltem Wasser duschen lässt. Pilloud und seine Mitgefangenen erhalten eine Jacke und eine Hose und müssen anschliessend wieder mehrere Stunden in der eisigen Kälte ausharren. «Nur sehr robuste Menschen fingen sich da keine Bronchitis ein», sagt Pilloud. Zuerst kommt er in den Quarantäneblock. 800 Männer schlafen dort pro Baracke, sechs Männer pro Bett. «Wir lagen wie Fische in einer Büchse.»

In Bern bleibt das Interesse am Fall Pilloud hoch. Am 15. April 1944 weist der Stellvertretende Chef der Abteilung für Auswärtiges, Karl Theodor Stucki, die Schweizer Gesandtschaft in Berlin an, beim deutschen Auswärtigen Amt nach dem Schicksal des Gefangenen Pilloud zu fragen. Der Gesandte Frölicher solle «gegebenenfalls mit Nachdruck seine Freilassung verlangen». Pilloud gilt im schweizerischen Aussenministerium als «Härtefall». In Verhandlungen über einen Gefangenenaustausch geben Unterhändler des NS-Regimes am 5. Mai 1944 bekannt, dass sie bereit wären, René Pilloud zusammen mit fünf weiteren Schweizern auszutauschen. In einer Notiz vermerkt die Schweizer Verhandlungsdelegation, dass sie für Pilloud eine «Freistellung ohne Gegenleistung» beanspruche, da er unschuldig sei. Auch einflussreiche Persönlichkeiten wie Lucie Odier, Mitglied des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, setzen sich für ihn ein. Odier hat über die Verhaftung Pillouds durch Teilnehmer eines Hilfskonvois des Schweizerischen Roten Kreuzes nach Bellegarde erfahren und bittet das Eidgenössische Politische Departement, sich für seine Freilassung zu verwenden.

Laut Zugangsbuch des KZ Mauthausen wird Pilloud am 18. Mai 1944 aus dem Stammlager ins Aussenlager Gusen verlegt. Gusen und Mauthausen sind räumlich getrennt, bilden aber organisatorisch eine Einheit. Im rund 5 Kilometer entfernten Gusen lässt die SS die Häftlinge mörderische Zwangsarbeit leisten. Pilloud sagt dazu: «Die Arbeit dauerte im Normalfall 12 bis 18 Stunden pro Tag, und die SS machte sich eine Freude daraus, uns mit Kolbenschlägen zu malträtieren oder niederzuknüppeln, sobald wir erschöpft Anstalt machten, unsere Arbeit zu verlangsamten.» Gemäss seiner KZ-Karteikarte ist Pilloud dem Kommando «Esche» zugeteilt. Unter dem Tarnnamen «B8 Bergkristall»

müssen die Häftlinge gigantische unterirdische Fabrikhallen graben. Bis zu 6000 Mann arbeiten gleichzeitig im Stollensystem. Bei Kriegsende ist es mit einer Fläche von 50 000 Quadratmetern das grösste nationalsozialistische Bauwerk auf österreichischem Boden. Ziel des Vorhabens ist es, Hitlers «Wunderwaffe», den Düsenjäger Me 262, geschützt vor Bombenangriffen der Alliierten herstellen zu können. Bis Ende April 1945 produzieren die Häftlinge in Gusen fast 1000 Flugzeugrümpfe.

Ab Mai 1944 verdoppelt sich die Zahl der Häftlinge in Gusen in nur vier Monaten auf mehr als 16 000. Die Verpflegung wird immer prekärer. Pilloud erhält frühmorgens noch einen Kaffee, am Mittag einen Liter wässrige Suppe mit Gemüseabfällen und abends 200 Gramm Schwarzbrot. Anfang 1945 wird die Versorgung noch dürftiger und der Hunger tödlich. Um zu überleben, isst Pilloud Schnecken. Zwischen Mai 1944 und April 1945 sterben in Gusen 11 617 Häftlinge, ungefähr 1000 pro Monat.

Mauthausen gilt als eines der mörderischsten KZ im NS-Lagersystem. René Pilloud wird Zeuge von Kannibalismus. Im sogenannten Krankenrevier sieht er zudem, wie Ärzte Häftlingen Benzin ins Herz injizieren, um sie zu töten. Er erzählt: «Wenn sich die Gefangenen, nachdem sie von den SS-Leuten geschlagen worden waren, nicht erheben, so führte man sie ins Krankenhaus und tötete sie dort auf verschiedenste Art und Weise. Ich sah auch, dass jene Häftlinge, die an Ruhr erkrankt waren - und es waren viele - in eine isolierte Baracke gesperrt wurden, wo sie ohne Pflege und Nahrung den Tod erwarten mussten.»

In der Schweiz wird der Fall Pilloud zunehmend zum Problem. Am 25. Oktober 1944 fordert der Polizeichef des Kantons Freiburg in einem Brief an die Bundespolizei, die Deutschen diplomatisch unter Druck zu setzen. Er wisse auch, wie: Im Juni 1940 hatte die Polizei sieben deutsche Spione verhaftet, die auf den Flugplätzen Spreitenbach, Biel, Payerne und Lausanne Flugzeuge der Schweizer Luftwaffe zerstören wollten, als Vergeltungsmassnahme gegen die Abschüsse von elf deutschen Maschinen, die den Schweizer Luftraum verletzt hatten. Alle Deutschen waren zu lebenslänglicher Haft verurteilt worden, unter ihnen Helmut von Thaden, der seine Strafe im Freiburger Gefängnis Bellechasse verbüsst. Die Deutsche Gesandtschaft in Bern bemühte sich intensiv um ein Besuchsrecht für die Mutter von Thadens. Doch die Behörden des Kantons Freiburg weigerten sich, ihr eine Einreiseerlaubnis zu erteilen. In seinem Brief nach Bern schlägt der Polizeidirektor vor, man müsse den Deutschen zu verstehen geben, dass man bei einer Freilassung Pillouds im Gegenzug Frau von Thaden ins Land lassen würde. Am Rand notiert ein Beamter der eidgenössischen Fremdenpolizei von Hand: «Exclu!» (ausgeschlossen).



In diesem Ofen im KZ Gusen musste René Pilloud ab Ende Januar 1945 Leichen verbrennen.

Dagegen scheinen die Schweizer Behörden an einem Gefangenen-austausch interessiert zu sein. Jedenfalls ist Pilloud ein Thema bei Verhandlungen, aber die Schweizer verzichteten am Ende aus staatspolitischen Gründen darauf, weil sie keine - aus der Sicht Berns - unschuldigen Schweizer gegen rechtskräftig verurteilte Deutsche austauschen wollen.

Für Pilloud beginnt nun die schlimmste Zeit in Gusen. «Ab Ende Januar 1945 war ich zur Verbrennung der Leichen abkommandiert», zitiert Inspektor Pache in seinem Rapport. «Wir waren drei. Während einer sich im Wesentlichen damit beschäftigte, den Ofen des Krematoriums einzuheizen, warfen die anderen beiden die Leichen ins Feuer. Die männlichen und weiblichen Leichen, die nie über 35 Kilo wogen, wurden in Lastwagen herangefahren und in der Nähe des Ofens ausgekippt wie Material. Wir äscherten 300 bis 400 Leichen pro Tag ein. Ich habe bemerkt, dass die Monate Februar und März 1945 die verhängnisvollsten für die Häftlinge waren, denn zu all den Entbehrungen und den Misshandlungen kam auch noch die Kälte, unter der wir schrecklich litten.»

Für die Lagerleitung von Mauthausen und Gusen ist die hohe Auslastung der Verbrennungsöfen ebenfalls ein Problem - allerdings ein technisches. In der KZ-Gedenkstätte Gusen liegt ein Brief der Firma J. A. Topf & Söhne, einem «feuerungstechnischen Baugeschäft» mit Sitz in Erfurt. Auf Nachfrage der Dienststelle des KZ teilt die Firma schriftlich mit, in einem «Topf-Doppelmuffel-Einäscherungsöfen» könnten

«in ca. 10 Stunden 30 bis 36 Leichen zur Einäscherung gelangen». Auf dem Schreiben notiert ein Mitarbeiter der KZ-Verwaltung: «Im Jahre 1943 wurden im gleichen Ofen in 10 Stunden bis zu 300 Leichen verbrannt.»

Als Inspektor Pache 1945 im Zimmer 39 des Sanatoriums von Pilloud wissen will, ob er etwas über das Schicksal des ebenfalls in Mauthausen inhaftierten Marcel Gaillard wisse, antwortet er: «Alles, was ich Ihnen sagen kann, ist, dass ich seine Leiche nicht gesehen habe. Wir prüften laufend die Häftlingsnummern der Toten, die wir einäscherten. Ich kannte Gaillard gut, ich hätte ihn wiedererkannt.» Gaillard starb am 17. Januar 1945 im KZ.

Wie Pilloud die letzten Monate überlebt, weiss er selbst nicht mehr genau. Zu Inspektor Pache sagt er: «Die Bedingungen im Lager von Mauthausen waren so schlecht, dass ich mich heute frage, wie ein Teil der Häftlinge diese Zeit überstehen konnte [...] Ich bin überzeugt davon, dass wir alle in Mauthausen gestorben wären, wenn der Krieg noch zwei Monate länger gedauert hätte.»

Die genauen Umstände der Freilassung von René Pilloud nach 444 Tagen im KZ sind unklar. Belegt ist, dass Gottlob Berger, der für den Süden Deutschland zuständige Stellvertreter Himmlers, am 25. April 1945 – fünf Tage vor Hitlers Selbstmord – befiehlt, alle Schweizer Gefangenen in Dachau und Mauthausen freizulassen. Gemäss einem Schreiben des Schweizer Gesandten befinden sich zu dieser Zeit neben Pilloud noch acht weitere Landsleute in Mauthausen. Sie werden vom Roten Kreuz in die Schweiz gebracht.

Pilloud kommt mit anderen Befreiten zunächst ins Kreisspital Samedan im Engadin. Er erholt sich. Doch nach seiner Entlassung erkrankt er an Tuberkulose und muss in ein Sanatorium oberhalb von Leysin im Kanton Waadt. Erst Ende Oktober 1946 kehrt René Pilloud zurück nach Bellegarde und nimmt dort seine Arbeit in der Radios S. A. wieder auf. Er bleibt sein Leben lang beeinträchtigt. Im Sekretariatsbericht der Kommission für Vorauszahlungen an schweizerische Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung heisst es: «Gemäss Arztzeugnis vom 10. November 1958 von Dr. Malet, Bellegarde, leidet der Gesuchsteller noch heute an den Folgen einer erlittenen beidseitigen Lungenentzündung, die immer noch medizinischer Pflege bedarf.» Darüber hinaus sei er in seinem «beruflichen Fortkommen behindert», er bedürfe «ständiger Pflege». Pilloud erhält 35 000 Franken Schadenersatz. In den 1960er-Jahren kehrt er in die Schweiz zurück. Er stirbt am 1. Oktober 1985 in Genf.

Pillouds Sportkameraden Jean Chadeloud, Roger Fonteray und Armand Triquet überleben Mauthausen. Raymond Giorgio stirbt 17-jährig am 21. März 1945 im KZ Neuengamme, Chauffeur Charles Cadet mit 32 Jahren am 15. Februar 1945 in Gusen.

Eigentlich hatten sie alle am Abend des 6. Februar 1944 wieder zu Hause sein wollen.

Quellen: E-Mail Dr. Peter Lieb, Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr, Potsdam, an die Verfasser, 11.10.2018. E-Mail Carine Renoux, Archives de l'Ain, Bourg-en-Bresse, an die Verfasser, 15.1.2019. Gespräch mit Hélène Oberson, Zivilstandsamt des Kantons Freiburg, Büro Veveysse, 25.1.2019. Schweiz. Bundesarchiv, Bern: E2001-08#1978/107#1324*. Archives de l'Ain, Bourg-en-Bresse (1228 W 244, 180 W 285); *La Liberté: Un jeune fribourgeois dans un camp de concentration*. Freiburg 1946. Lee, Adeline: «Le convoi du 22 Mars 1944». www.monument-mauthausen.org (Zugriff: 13.10.2018); Lieb, Peter: *Konventioneller Krieg oder NS-Weltanschauungskrieg? Kriegführung und Partisanenbekämpfung in Frankreich 1943/44*. München 2007.